

Bezugsbedingungen:

mit täglicher Zustellung ins Haus durch die Post oder die Austräger monatlich 1 Krone 80 Heller, vierteljährig 3 Kronen 40 Heller, halbjährig 10 Kronen 80 Heller und ganzjährig 21 Kronen 60 Heller.

Einzelpreis 4 Heller.

Das Abonnement kann mit jedem Tage begonnen werden.

Die Redaktion und Administration befinden sich in der Buchdruckerei J. Krumpotic, Piazza Carli 1, ebenerdig. Telefon Nr. 38. Postparaffassentonto Nr. 71.660.

Polvaer Tagblatt.

Die Zeitung erscheint an Wochentagen um 6 Uhr früh, nach Sonn- und Feiertagen um 11 Uhr vor-mittags.

Abonnements und Anfordigungen (Inserate) werden in der Verlagsbuchdruckerei Jol. Krumpotic, Piazza Carli 1, entgegengenommen.

Kuswärtige Annonzen werden durch alle größeren Anfordigungsbureaus übernommen.

Inserate werden mit 10 h für die 4mal gespaltene Zeile, Reklamentizen im redaktionellen Teile mit 50 h für die Garmondzeile berechnet. Abonnements und Insektiongebühren sind im vorhinein zu entrichten.

III. Jahrgang

Polva, Freitag, 25. Jänner 1907.

== Nr. 459. ==

Die Affäre Polonji.

Wer aus westeuropäischen Verhältnissen nach Budapest verschlagen worden ist und die Dinge mit den Augen des Westeuropäers betrachtet, der greift sich oft an den Kopf und fragt sich, ob denn wirklich schon eine Stunde östlich von Wien Ungarn beginnt. Ist es möglich, daß hart an den Toren eines uralten Zentrums abendländischer Weltanschauung ein Land liegt, dessen öffentliches Milieu durch Hunderte von Meilen von dem Geiste des Europäertums getrennt zu sein scheint? Niemals haben wir dieses Gefühl der Verblüfftheit stärker empfunden, als in diesen Tagen der Polonji-Affäre, die sich immer deutlicher zum Polonji-Scandal auswächst.

Was sich in dieser Angelegenheit zugetragen hat und der Öffentlichkeit bekannt geworden ist — und wie vieles erst mag noch unbekannt geblieben sein! — das ist dem abendländischen Sinn einfach unsagbar. Ein Minister wird unehrenhafter Handlungen beschuldigt. Das kann vorkommen, ist auch anderswo schon vorgekommen, die Anklagen waren mitunter begründet, mitunter das Werk boshafter Verleumdung. Was aber im Anschlusse an diese Anklagen hier sich zugetragen hat, das ist ein Unikum, ist ungarisches Eigengewächs. Da haben wir zuerst die Kolportageromanistik, das „Eingreifen der Vorführung“, wie der „religiös gefärbte“ Polonji im Abgeordnetenhaus es nannte. Der Ankläger sendet dem angegriffenen Minister ein revolvierendes Schreiben, das sich alsbald als das Werk eines mit sonderbaren Suggestionismitteln arbeitenden Pausarztes erweist. Dann kommen die netten Enthüllungen: politische Spionage, betrieben mit Hilfe einer von einem romantischen Lüster umgebenen Dame, abenteuerliche Szenen zwischen dieser Dame und dem Auftraggeber, dem Minister, der ihr seine Briefe entreißen will, ein angeblicher Selbstmordversuch der Rundschafterin — lauter Dinge, die weit mehr an die Zeiten der Borgia oder an die dunklen Geheimnisse der venezianischen Republik erinnern als an das 20. Jahrhundert, in welchem alle politischen Kräfte im vollen Lichte des Tages arbeiten.

Was an diesen Lederstrumpferzählungen alles wahr und was Erfindung ist, hat mit der Beurteilung dieser Episoden vom kulturellen Standpunkte aus nichts zu tun; es genügt für die Würdigung des gesamten öffentlichen Geistes in Ungarn, daß solche Berichte überhaupt nur möglich sind, dieselbe unglückliche Hand aber, die Herr Polonji schon früher gezeigt, arbeitet mit demselben traurigen Erfolge weiter. Er sucht andere Minister in die Geschichte der geheimnisvollen Dame zu verwickeln — und muß revolvieren; es erscheint ein Komuniquee über die Verhandlungen der Unabhängigkeitspartei, worin so etwas wie ein Vertrauensvotum für Polonji herausgedeutet wird, und man erfährt alsbald, daß von einer solchen Rundgebung nicht im entferntesten die Rede war; es werden künstliche Mißverständnisse gehäuft, es wird ein Nebel von Unklarheiten geschaffen — aber alles ver-

geblich. Selbst in Ungarn, wo die öffentliche Meinung einen guten Wagen hat, der viel verträgt, wird den Leuten die Sache zu unverständlich; selbst in einem Lande, wo die chauvinistische Flagge die verdächtigste Kontrebande deckt, ist man nicht gewillt, die Praxis der Schmierenskomödie in den wichtigsten Angelegenheiten des Landes zu dulden.

Ob Herr Geza Polonji in der Hauptsache schuldig ist oder nicht — wir lassen diese Frage offen, weil wir keine Beweise haben, die uns berechtigen würden, über Polonji den Stab zu brechen. Aber daß der bisherige Justizminister in der Behandlung der Affäre eine unglückliche Hand bewiesen hat, diese unsere Behauptung wird jeden Tag aufs neue erhärtet. Herr Polonji hat die magyarische Aufnahmefähigkeit überschätzt; diesen Paprika verträgt auch der ausgehuchteste Gaumen nicht. Kein Wunder, wenn sich plötzlich die gesamte öffentliche Meinung gegen Polonji wendet und seine Stellung als schwer erschüttert gilt. Sie hat auch durch die politische Haltung des Ministers gelitten, da er ohne Vor- und Mitwissen seiner Kollegen die weitestgehenden Reformen ankündigte und die Führung des Justizressorts stark ins reaktionäre Fahrwasser zu leiten versuchte. Etwas um sich für die Zukunft zu empfehlen? Möglich ist das immerhin. Männer vom Schlage Polonjis geben ihre Partei nicht so leicht verloren, er besitzt eine fabelhafte Fähigkeit und einen beneidenswerten Reichtum an Auskunfts-mitteln. Vielleicht träumt er schon in dem Augenblicke, wo er an das Ausscheiden aus dem Ministerium denken muß, von einer neuen agitatorischen Laufbahn, die ihn späterhin wieder in die Höhe bringen soll. Möglich ist ja vieles — besonders in Ungarn.

Rundschau.

Die Kongrua.

Das Abgeordnetenhaus erlebte die Kongruavorlage. Bei der Abstimmung über § 1 dieses Gesetzes kam es zu Erregten, durch die Aldeutschen hervorgerufenen Szenen, da bei dieser Abstimmung nebst dem § 1 auch ein Antrag des Abg. Peric angenommen wurde, wonach die Kongrua auch auf Ordensgeistliche, soweit sie den Seelsorgedienst verrichten, ausgedehnt werden soll. Bei § 6 wurde ein Zusatzantrag des Abg. Steinwender betreffend die Besteuerung des Kirchenvermögens zur Abstimmung gebracht und da die Abstimmung nicht genau konstatiert werden konnte, entstand neuerlicher Lärm, so daß der Vorsitzende die Sitzung unterbrach. Nach Wiederaufnahme derselben wurde dieser Paragraph unter Ablehnung des Antrages Steinwender angenommen. Berichterstatter Dr. Fuchß beantragt die Reassumierung der Abstimmung über den § 1. Abgeordneter Bernerstorfer protestiert namens seiner Partei entschieden dagegen. Abg. Sylva-Tarouca stimmt den Ausführungen des Abg. Bernerstorfer zu und

gibt der Ansicht Ausdruck, daß das Herrenhaus die nötige Korrektur der Abstimmung vornehmen werde. Abg. Seif stimmt dem bei in der Erwartung, daß die Erklärung Sylva-Taroucas im Einverständnis mit der Regierung erfolgt sei und daß die Regierung für den Fall, als das Herrenhaus die Korrektur nicht vornehmen sollte, das Gesetz der Sanktion nicht unterbreiten werde. Sodann wurde die Kongruavorlage in dritter Lesung angenommen, worauf die Vorlage betreffend die Regelung der Bezüge der griechisch-katholischen Geistlichkeit in Verhandlung gezogen und angenommen wurde.

Die Koalitionskrise.

Minister Kossuth hatte Besprechungen mit verschiedenen Mitgliedern seiner Partei, wobei er sich eben-so wie lezthin bemühte, jene zu beschwichtigen, die dem Justizminister Polonji feindlich gesinnt waren. Er verwies u. a. auf die Notwendigkeit, daß man die Angelegenheit glatt löse und eine Verschärfung der in der Partei bemerkbaren Gegensätze vermeide, da sonst die Krise tiefergehende Spaltungen hervorrufen könnte. Einige Abgeordnete haben eine Untersuchung eingeleitet und dabei festgestellt, daß die parteiamtliche Erklärung der Justizminister Polonji selbst diffamiert hat. Der „Bester Sloyd“ meldet: Justizminister Polonji habe dem Ministerpräsidenten Dr. Wekerle sein Rücktrittsgesuch schriftlich übermittelt und der Ministerpräsident werde dieses Gesuch nachmittags dem Ministerrate vorlegen. Die Abendblätter melden ferner, daß der Minister des Innern Graf Andrássy seine Demission überreicht habe. Der Zeitungsberichterstatter Fenyess, der im Abgeordnetenhaus dem Abg. Lengyel einen Brief der Baronin Schönberger in die Hände gespielt hat, veröffentlicht selbst einige „Kulissengeheimnisse“ über die Angelegenheit Polonjis. Darnach hat Polonji der Baronin nicht nur 50.000 Kronen, sondern auch eine amtliche Dankes-kundgebung der Koalition in Aussicht gestellt. Das Geld hat er sich, abgesehen von einigen tausend Kronen, die er ihr gab, in seine Expensnoten eingerechnet. Das Ausbleiben des Dankes hat er damit entschuldigt, daß er noch keine Gelegenheit gehabt habe, den Grafen Julius Andrássy in seine Verbindung mit der Baronin einzuweißen. Sehr bedeutsam ist auch die Angabe des Berichterstatters, Polonji habe auch versucht, auf die Frau Schratt einzuwirken. Man sagt, Abg. Bisontay, der Anwalt der Prinzessin Eulise von Koburg, und der Wiener Rechtsanwalt Bachrach seien in sehr guten Beziehungen zueinander gestanden und das Ehepaar Bachrach sei ständig bei Frau Schratt zu Gaste. Wenn man nun erwäge, daß Polonji sein Mandat in Ungarn dem Abg. Bisontay überlassen hat, wird man es vielleicht erklärlich finden, warum Polonji anfänglich der jüngsten Anwesenheit der Schratt in Ofen-Pest ihr täglich Bonbons und Blumen schickte. — Ein seiner Justizminister!

Feuilleton.

Berschollene Gebräuche.

Von Dr. Alfred Friedmann (Berlin).

Nachdruck verboten.

Es ist sonderbar, daß wir so fest an die Richtigkeit und Unwandelbarkeit unserer gegenwärtigen Ueberzeugungen und Meinungen glauben, wenn wir den Unbestand und den Irrtum vergangener Ansichten und Denkweisen zu überschauen vermögen. „Wer sich nicht ändert, hat nicht gelebt, denn er hat nichts gelernt!“ sagt Lamartine, der sehr alt wurde und viel gelernt hatte! — Lange vor Schiller haben sich „die Zeiten geändert und ist das Alte gestürzt.“ Lange vor Goethe hat die Welt manche tausend Jahre an einer alten Speise gelaut und schließlich — den alten Sauerteig doch verdaut. Was gestern Sitte war, heute wird's Unsitte. Was wir als unmöglich verwarfen, bei uralten Völkern, fern im schwarzen Weltteil, oder bei aussterbenden Stämmen Amerikas, besteht es noch, Tugend wird Laster und das Unnatürliche — Moral. Nur das Bleibende in den wechselnden Dingen, nicht jenes metaphysische und transzendental Bleibende, sondern das Erstarrte, Abgestorbene, hindert frisches, freies, neues Leben.

Es erben sich Gesetze und Rechte Wie eine ew'ge Krankheit fort. Sie schleppen den Geschlecht sich zu Geschlechte Und rücken saft von Ort zu Ort. Bernunft wird Unfinn, Wohltat Plage ...

sagt Mephistopheles zum Schüler. Vielleicht hat sich Mephisto bei Coriolan belefen, der gleichfalls behauptet, er wolle sich nicht alter Sitte beugen:

... weil's der Brauch verfügt! Doch, wenn sich alles vor Gebrauch schmiegt, Wird nie der Staub des Alters abgestreift, Berghoher Irrtum wird so aufgehäuft, Daß Wahrheit nie ihn überträgt.“

Wer eine Geschichte der Gebräuche, Moden, des Glaubens, der Philosophie studiert, wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß die Menschheit menschlicher

wurde, so viel Barbarei er auch noch bei seinen Zeitgenossen findet; ebensowenig der Ansicht, daß so manches, was wir zum Beispiel echtes Christentum nennen, dem sogenannten Heidentum entlehnt ist. Nach Sulpicius Severus ist der christliche Teufel dem heiligen Martin bald unter der Form Jupiters, bald unter der Minervas, der Venus erschienen — die alte mythologische Gesellschaft gehörte indessen rasch zu den verschollenen Gebräuchen. Wir glauben nicht mehr an Verwandlungen im Ovidischen Sinne, welche schon vom heiligen Augustin als Träume, durch künstlich hervorgerufenen Tiefschlaf erzeugt, erklärt werden. Wir haben zwar noch Tischrücker und sogar Leipziger Professoren unter den Spiritisten, der Glaube an das Hereintragen der Geisterwelt in unsere reale wird nie ganz verschwinden — aber wir dürfen doch die Inquisition der Folterkammern mit ihren Schreckensgeheimnissen zu den verschollenen Gebräuchen zählen. Auch die vielumstrittene Todesstrafe wird bereinigt in der Rumpelkammer menschlicher Moden rasten und rosten. Sie wäre schon heute unnötig, wenn — „die Herren Mörder mit gutem Beispiel vorangingen.“

In der „Historie Universelle“ erzählt der berühmte de Thou, „der Papst Sixtus V. sei durch Magie in Verbindung mit dem Teufel Er habe einen Pakt mit dem Bösen geschlossen, sich ihm zu ergeben, wenn der Dämon ihn auf den Heiligen Stuhl setze und ihm sechs Jahre die Herrschaft gebe. Sixtus war fünf Jahre Papst und tat während dieser Zeit Dinge, die das Verständnis des menschlichen Verstandes übersteigen. Nach Ablauf dieser fünf Jahre wurde er krank und der Böse kam, ihn zu holen. Sixtus ereiferte sich sehr gegen den Wortbrüchigen der Hölle, aber dieser erinnerte ihn daran, daß er zu Beginn seines Pontifikats einen jungen Menschen zum Tode verurteilte, der nach den Gesetzen noch ein Jahr zu jung für diese Strafe war. Damals habe der Papst dem Unglücklichen gesagt: „Ich gebe dir eines von meinen Jahren!“ und eben dieses verschenkte machte mit den verfloffenen fünf der Regierung die sechs Jahre des Bakties aus. Sixtus, bestürzt, wußte nichts zu erwidern, drehte sich gegen die Wand und starb unter Hüllenqualen des Körpers wie des Ge-

wissens.“ De Thou fügt freilich hinzu, daß die Feinde des Papstes, die Spanier, die Sache erfunden haben konnten, für welche er eine Garantie nicht übernehme.

Der Heiligentkultus, die Wut, mehr Heilige zu schaffen, als es Kalendertage gibt, ließ den Kardinal Bessarion, als er in Rom die Apotheose gewisser Leute mit ansehen mußte, ausrufen: „Die neuen Heiligen machen mich an den alten zweifeln!“ Schon die alten Griechen errichteten den unbekanntem Göttern einen Altar aus Furcht, irgendeinen Gott zu vergessen. So scheint es einmal eine Zeit gegeben zu haben, wo man befürchtete, aus irgendeinem Stande keinen Heiligen zu besitzen. Furetierre sagt: „Es gibt Heilige, die Advokaten, Sergeanten, sogar Schauspieler waren — nur ein Oberstaats-anwalt wurde noch nicht kanonisiert!“ Großer Umfang ist mit Reliquien getrieben wurden. Gegen 414 sollen die ersten, die Gebeine des heiligen Stephan, aus Judäa nach Spanien gebracht worden sein. Später kam man so weit, in der Kirche zu Sion den — Stein des Anstoßes zu zeigen, von dem in der Bibel so viel Rede ist!! Der heilige Rock befindet sich in Moskau, in Rom im Lateran, in der Kirche St. Martinella, in Trier und in Argenteuil! — Nach Bayle ist es aber nicht das Christentum zuerst gewesen, welches die Reste von Heiligentümern streitig gemacht hat. Schon das Götzenbild der taurischen Diana war viel umstritten. Die Latebdämoier behaupteten, es zu besitzen, die Athenerer gaben vor, daß Iphigenia es ihrem Lande zurückgelassen, die Bewohner von Pontus, die von Kappadozien, die Lydier rühmten sich, es zu bewahren 1672 wurde ein Buch geschrieben von der Träne, die Jesus über Lazarus geweint.

An Wundern hat es natürlich zu keiner Zeit gefehlt. In einer neapolitanischen Karmeliterkirche ist noch heute ein Kreuzifix zu sehen; dessen, Haupt mehr als gewöhnlich nach einer Seite geneigt erscheint. Neben dem Heiland hängt eine Kanonenkugel und man sagt, daß der Kopf des Duibers ihr ausgewichen, als die Spanier bei Belagerung der Stadt sie abgeschossen.

In unferer unter dem Zeichen der Reblaus weinbautreibenden Zeit dürfte sich vielleicht als einziges wirksames Mittel

Studentendemonstrationen in Lemberg.

Ruthenische Universitäts Hörer, die sich in Lemberg vor mehreren Tagen geweigert hatten, beim Immatrikulationsakte an der Universität das Gelöbniß in polnischer Sprache zu leisten, drangen vorgestern mittags in der Stärke von etwa 200 Mann in die Universitätsaula, wo gerade eine Promotion stattfinden sollte, mit Stöcken und Knütteln bewaffnet, ein. Das anwesende Publikum wich zurück. Die Eindringlinge zerstörten die Einrichtungsgegenstände, die an den Wänden hängenden Porträts der Rektoren, die Gasandelaber und Glockenleitungen. Sie begaben sich sodann in die Nebentotalitäten, ins Universitätsbureau sowie in die Hörsäle, wo sie ihr Verwüstungswerk fortsetzten. Viele Säle wurden fast vollständig demolirt. Die ruthenischen Studenten zertrümmerten die Fenster Scheiben und schichteten im Stiegenhause die aus den Hörsälen herbeigeschleppten Bänke auf. Der Universitätssekretär Dr. W e j n a r z erhielt durch Stoßschläge mehrfache schwere Kopfwunden. Die ruthenischen Studenten weigerten sich, ihre Legitimationen abzugeben. Als am Eingangstore zur Universität von der Polizeiwache zur Verhaftung der Rädelsführer geschritten wurde, erklärten 150 ruthenische Studenten, sich gemeinsam zur Polizei zu begeben, wo sie verhört wurden.

Obstruktion im kroatischen Landtag.

Anlässlich der Adressdebatte im kroatischen Landtag haben die Starcevicianer mit der Obstruktion eingesetzt. Sämtliche Parteimitglieder sollen sowohl in der General- als auch in der Spezialdebatte das Wort ergreifen, so daß die Verhandlung der Adresse, falls es nicht zu einem Kompromiß kommt, noch Wochen hindurch dauern kann.

Locales und Provinziales.

Ein Kampf gegen die Postverteuerung.

Der Bund österreichischer Industrieller sagt in einem Flugblatte: „Der Kampf gegen die Porto- und Telephongebührenverordnung dauert fort. Die Verordnung, betreffend die Postporto- und Telephongebühren, dieser Inbegriff von Rückschritt und Ungerechtigkeit, ist in Wirksamkeit getreten. Die Tage des Abgeordnetenhauses sind gezählt, und noch hat sich daselbe nicht zu einem entscheidenden Beschlusse aufgefaßt. In zwölfter Stunde richten wir daher öffentlich an das hohe Abgeordnetenhause die dringende Bitte, der Stimme der Allgemeinheit Gehör zu schenken und wenigstens das eine zu bewirken, daß aus der Verordnung jene krassen Ungerechtigkeiten beseitigt werden, welche in allen Bevölkerungskreisen die größte Aufregung hervorgerufen haben. Wir treffen aber ferner auch an alle wirtschaftlichen Körperschaften neuerlich den Aufruf, den Kampf gegen die Postverordnung mit aller Energie weiterzuführen und nicht zu ruhen und zu rasten, bis die erlassene Verordnung auf eine gerechte Grundlage gestellt ist. Pflicht aller ist, uns in diesem Kampfe zu unterstützen: Befreundete Firmen mögen sich zusammentun und die Austragung der Lokalpost durch eigene Organe besorgen. Der Gebrauch der Korrespondenzkarten ist nach Möglichkeit zu erweitern, und soll insbesondere die Mittelklasse von dem erfolgten Erlag von Geldern oder deren Empfangsbestätigung, wenn überhaupt, mittels Korrespondenzkarte geschehen. Den Gemeinden, vor allem der Haupt- und Residenzstadt Wien, legen wir den Gedanken nahe, die Frage der Errichtung von Gemeinde-Postanstalten für den Ortsverkehr eingehend zu studieren. Ganz klar ist die Rechtslage nicht, denn auch in Deutschland ist die Post ein Regal und trotzdem bestehen in den verschiedensten deutschen Städten private Postanstalten. Die Höhe und Berechnungsgrundlage der Telephongebühren sind zu widersinnig, als daß sie auf die Dauer aufrecht erhalten werden könnten. Ebenso erscheint die Entschädigung, welche den Abonnenten für die gezahlte Baugelbühr geboten wird, geradezu ein Bettel. Scharfsten Protest aber erheben wir gegen die im Jahre 1906 heimlich erfolgten

zwei Gesprächszählungen und fordern alle Telephonabonnenten auf, Gebühren, die auf Grund dieser ungesetlichen Zählungen vorgeschrieben werden, die Anerkennung zu verweigern. Mit diesem Flugblatte treten wir an die Öffentlichkeit heran und bitten alle in Betracht kommenden Faktoren: Presse, Vertretungskörper, Handelskammern, Genossenschaften und freie wirtschaftliche Körperschaften, den Kampf gegen die neuen Postporto- und Telephongebühren mit allen zu Gebote stehenden Mitteln fortzuführen, bis die berechtigten Forderungen der produzierenden Stände, durch deren Arbeit dem Staate so reiche Mittel zugeführt werden, Berücksichtigung gefunden haben.

Bauerball der Deutschen Sängerrunde. Am 9. Februar veranstaltet unsere Deutsche Sängerrunde im Hotel Belvedere einen großen Bauerball, der infolge der zur Verwendung gelangenden originellen Kostüme sicherlich einer der gelungensten Kostümbälle der Saison werden dürfte. Es wird auf diese Veranstaltung mit Rücksicht darauf, daß die Kostümbeschaffung Zeit in Anspruch nimmt, schon heute aufmerksam gemacht. Das Erscheinen im Kostüm ist erwünscht, doch es besteht diesbezüglich keinerlei Zwang. Gäste, die nicht im Bauernkleid erscheinen wollen, werden gebeten, sich der Straßentoiilette zu bedienen.

Maskenball im Hotel „Belvedere“. Heute abends um 8 Uhr beginnt im Hotel „Belvedere“ abermals einer der in letzter Zeit so beliebt gewordenen Maskenbälle. Die Nachfrage gestattet das günstigste Urteil.

Personal-Einkommensteuer - Berufungskommission für Istrien. Am 21. d. wurde die Hauptkassation der Personaleinkommensteuer - Berufungskommission für Istrien bezüglich der Berufungen gegen die Bemessung der Personaleinkommensteuer für das Steuerjahr 1906 eröffnet.

Die neuen Verordnungen über die Post, Telegraph- und Telephonaränderungen. Eine Separat-ausgabe der Verordnungen des k. k. Handelsministeriums, betreffend die mit den Kundmachungen der k. k. Post- und Telegraphendirektion in Triest vom 1. bezw. 8. d. verkauften Post-, Telegraph- und Telephonaränderungen, ist in Verjährung gesetzt worden. Einzelne Exemplare dieser Publikation können durch Vermittlung sämtlicher Postämter bezogen werden. Der Verkaufspreis des Exemplares ist mit 10 Heller festgesetzt.

Die Stantafikung findet Samstag, den 26. d. M., um 6 Uhr abends statt. Auf der Tagesordnung stehen 21 Punkte.

Im Politeama Ciscutti finden gegenwärtig Vorstellungen des „Trios Darios“ statt und ist der Besuch derselben zu empfehlen.

Der Doppelmord in Cavrano. Was gestern nachts noch ein wildes Märchen schien, von der Phantasie eines Halbverrückten erfunden, ist heute unerbittliche, grausame Wahrheit. Zwei Menschenleben sind dem Tode eines Fanatikers zum Opfer gefallen. . . Martin J w e l und seine Gattin sind ermordet worden. Der Mann durch einen wuchtigen Beilhieb in die rechte Gesichtshälfte, der den Schädel vom Gesichte fast trennte, die Frau durch einen Dieb mit dem stumpfen Teile der Axt, der das Hinterhaupt so furchtbar gewichtig traf, daß sie zu Boden stürzte und beim Sturze auf einen spitzen Stein aufschlagend, eine tiefe Wunde in der Stirne erlitt. Soviel die Aufnahme der gerichtlichen Kommission bis jetzt festgestellt hat, ist es gewiß, daß die schreckliche Tat nicht ein Akt berechtigter Notwehr war, sondern gemeiner Mordabsicht entsprungen ist. Zwischen den Familien S p i g i c h und J w e l bestand seit altersher Feindschaft und eben diese Feindschaft hat Spigich Grund gegeben, seine schreckliche Tat auszuführen. Wenngleich seine Frau mißhandelt worden ist, so ist es doch unwahr, daß sie so heftig gedroßelt wurde, daß ihr Blut aus dem Munde hervorquoll. Spigich hat einfach einen zwischen seinem Weibe und den Ehegatten Jw el ausgebrochenen Streit dazu benützt, um seinen langgenährten Rachedurst zu

stillen und hat deshalb die beiden ermordet. Durch die bestialische Tat des Grundbesizers wurde das Glück zweier Familien vollständig zerstört. Spigich ist Vater von vier Kindern, die jetzt vielleicht bitterer Armut ausgehört werden und überdies ein bleibendes Brandmal mit sich schleppen werden müssen, die Eheleute Jw el hinterlassen zwei unverjorgte Kinder. Besonders tragisch gestaltet sich der Vorfall dadurch, daß Frau Jw el guter Hoffnung war. Spigich hat in seiner Bestialität also drei Leben vernichtet. Die mit der Untersuchung des traurigen Falles betraute Kommission lehrte erst gestern um halb 5 Uhr früh vom Schauplatz der Tat zurück. Spigich, der die Kommission nach Cavrano begleitet hatte, benahm sich ganz gleichgiltig. Nach der Rückkehr der Kommission wurde Spigich in den Arrest abgeführt. Er wird demnächst an das Kreisgericht in Rovigno abgeliefert werden. — Es hat sich während der letzten Schwurgerichtsperiode der Fall ereignet, daß ein Mann, der seinen Freund ermordet und dessen Mutter sowie Bruder so schwer verwundet hatte, daß die beiden über einen Monat lang in Lebensgefahr darniederlagen, freigesprochen wurde. Es wird diesmal Sache des Gerichtshofes sein, die Geschworenen über ihre Pflichten, moralische Pflichten, die sie — abgesehen von individuellen Empfindungen — der Rechtssicherheit der Allgemeinheit gegenüber haben, genauestens aufzuklären. Ansonsten könnte es wohl vorkommen, daß Spigich freigesprochen würde wie sein bestialischer Vorgänger. Eine Verurteilung hat nicht nur den Zweck, das moralische Gleichgewicht zwischen Schuld und Sühne herzustellen. Die Deffentlichkeit hat auch ein Interesse daran, daß sie von Bestien in Menschengestalt wenigstens auf eine Zeit befreit wird. Es hat lange Zeit gedauert, bis es der Moderne gelang, die Institution der Volksgerichte ins Leben zu rufen. Jetzt müssen die Volksrichter bestrebt sein, ihr Amt mit jener Gerechtigkeit auszuüben, die allein das Lebensrecht einer so eminent moralischen Einrichtung, wie dies die Institution der Geschworenen ist, garantiert.

Aus Eifersucht. Am Abend des 9. l. M. nahm die Kellnerin Antonie C o v a c i c h in Rovigno einen gewissen Cosmo C a s s a n o, 20 Jahre alt, Wauerer, wohnhaft in Parenzo, bei sich auf. Darüber geriet ein Verehrer der Kellnerin namens Romeo G a l a n t e in Eifersucht und er suchte seinen Nebenbuhler im Gasthause auf, um ihn zur Rechenhaft zu ziehen. Dort entpant sich zwischen den Beiden ein Streit, in dessen Verlaufe C a s s a n o einen Messerstich gegen seinen Rivalen führte, der dessen Mantel zerschchnitt. Die Staatsanwaltschaft in Rovigno klagte den C a s s a n o der versuchten schweren körperlichen Verletzung an. Dieser gibt zu, dem G a l a n t e einen Stoß versetzt zu haben, leugnet aber, an jenem Abend eine Waffe mit sich geführt zu haben. Der Gerichtshof konnte nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß der Angeklagte seinen Gegner auf schwere Weise verletzen wollte und verurteilte ihn nur wegen Uebertretung der versuchten leichten körperlichen Verletzung zu zwei Wochen einfachen Arrestes.

Ein rabiater Sohn. Der übelbeleumundete Anton B u d i c i n, aus Vola, 24 Jahre alt, Tischler, veranstaltete am 13. d. einen groben Skandal, indem er seine Auserwählten schwer bedrohte und seine eigene Mutter durchprügelte. Nicht zufrieden damit, wollte er das Friseurgeschäft seines Bruders Rudolf demolieren; er wurde jedoch noch rechtzeitig von Polizisten daran verhindert, die ihn verhafteten. Nun begann B u d i c i n gegen diese zu wüten und sie mit allerlei Schmähworten zu überhäufen. Um ihn fortzuschaffen, mußte ein Wagen herbeigeholt werden, mittelst dessen B u d i c i n zum Polizeikommando geführt wurde. Angeklagter verteidigte sich vor dem Kreisgerichte in Rovigno damit, daß er damals vollkommen betrunken gewesen sei. Die eivernommenen Zeugen geben zwar zu, daß er betrunken war, aber nicht in dem Maße, daß er seine Handlungen nicht verantworten könne. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten im Sinne der Anklage zu fünf

die Rückkehr zu einem in Frankreich dereinst gang und gäbe gewesenen Gebrauch empfehlen lassen. Im Jahre 1587 trat dort eine Art Käfer auf, der die Weingärten von Saint-Julien, deren rote Trauben wir heute noch so sehr schätzen, arg schädigte. Schon im Jahre 1545 hatte eine Art gerichtlicher Untersuchung dieserhalb stattgefunden und zwei Plaidoyers wurden vom Stapel gelassen, eines von dem Richter von Saint-Jean de Maurienne zugunsten der Einwohner dieser Gegend, das andere — für die Insekten, denen man einen Verteidiger beigestellt. Die Tiere verschwanden hierauf und kamen erst nach vierzig Jahren wieder. Die Gerichte traten wiederum zusammen und entschieden, „daß man den Insekten einen Platz anweisen solle, ungefähr 40 Ellen im Geviert, mit welchen der Herr Advokat und Verteidiger dieses Gewürms sich begnügen möge. Diese Strecke solle mit verschiedenen Arten von laubtragenden Bäumen, Sträuchern und Büschen bewachsen sein, ebenso mit Gras und Weidengrün von gutem Stand. Auch Quellen und Wasser habe das Gebiet zu enthalten, damit jene Herren Insekten in keiner Weise in ihrer Nahrung geschädigt würden, wie sich auch die Einwohner von St. Julien und St. Jean de Maurienne verpflichteten, falls sie dieses Asyl zu durchschreiten hätten, die Käfer in ihrer Nahrungssuche nicht zu behindern.“ Von diesem Kontrakt wurde der Gegenpartei eine rechtsgültige Kopie ausgestellt, welche die Abtretung des Landes auf Ewigkeit bekundete; dagegen hätten die Angeklagten sofort das von ihnen rechtswidrig ergriffene Gebiet zu verlassen, die Weinberge der Kommune zu säubern, sich bei Androhung großer Strafen nie wieder daselbst sehen zu lassen! — Die Gegenpartei erklärte aber den angewiesenen Landstrich für ungenügend, unfruchtbar, und so stritten die Advokaten hin und her, während die guten Käfer sich in Gottes Neben wohl sein ließen. Dieser Fall, der bei aller Lächerlichkeit doch den tiefen Sinn birgt, daß man in einer abergläubischen und verfinsterten Kulturperiode für das Daseinsrecht der Gottesgeschöpfe ein Recht oft und allortort. Der berühmte Züricher Rechtsanwält Felix Malleolus oder Sämmerlein (gestorben

1457) erzählt, daß Wilhelm von Emblens, 1221 bis 1229 Erzbischof von Lausanne, die Aale des Leman- oder Genfersees an eine bestimmte Stelle verwies, welche sie nicht zu überschwimmen hätten! — Er berichtet auch, daß in der Diözese Konstanz man in eine wilde Waldgegend Larven und Ranthariden bannte, denen man vorher, in Anbetracht ihres zarten Alters und der Kleinheit ihres Körpers — einen verteidigenden Advokaten beigegeben. Der Präsident Cassanu wurde von den Einwohnern von Beaune wegen eines Prozesses gegen Mailänder zugezogen. — Ein Schwein, welches ein Kind gefressen, wurde wie ein Mann angekleidet, in den Kerker geworfen und öffentlich und feierlich vom Leben zum Tode gebracht. Es ergibt sich auch die Rechnung, auf welcher die Kosten der Ernährung des Missetäters im Gefängnis, die Reise des Scharrichters von Paris nach Meubant, des Wagens, Stricks zc. spezifiziert sind.

Eigentümlich waren die Gebräuche, welche in Deutschland und an anderen Orten in dem Falle üblich gewesen, wenn eine Frau sich beklagte, daß der Mann in der Erfüllung der Pflichten gegen sie zu wünschen übrig lasse. Gewöhnlich endete eine solche Klage in dem „Kongreß“; Bayle, in dem Artikel „Duellenc“, gibt über diesen Brauch die ausführlichsten Aufschlüsse. Die Auslagen der Frau wurden eben vor einem Kongreß, bei welchem der Mann sich zu rechtfertigen hatte, geprüft. Doch war es Sitte, wenn der Mann sich als ungenügend gekennzeichnet, die Frau zum — Nachbarn zu führen. Wurde dieser auch nicht — liebenswürdig befunden, so hatte der Gatte seine bessere Hälfte sanft und sacht in die Arme zu nehmen und sie zu neun anderen Häusern zu tragen ohne ihr im geringsten wehe zu tun, und dort fünf Stunden zu warten. Dann durfte er: „Zu den Waffen! Zu den Waffen!“ rufen, damit man ihn zu Hilfe käme. Gibt die Frau sich dann noch nicht zufrieden, so hat er sie wieder sanftiglich zu heben und zu tragen, ihr zuhause ein neues Kleid, eine Börse für die Reise zu geben und sie auf den Jahrmarkt zu bringen. Wenn sie dann noch nicht beruhigt ist — so mögen sie tausend Teufel beruhigen.

Im 15. Jahrhundert durften die Frauen, wenn sie zu Tode Verurteilte zu heiraten einwilligten, diese vom Strange oder Beil befreien. Das Journal eines Pariser Bürgers enthält folgende Notiz: „Den 10. Januar führte man elf Missetäter aus dem Weichbilde von Paris und enthauptete davon zehn. Der erste war ein sehr schöner junger Mann von etwa 24 Jahren. Man entkleidete ihn und wollte ihm gerade die Augen verbinden, als ein Mädchen aus den Haalen sich ihn rundweg erbat. Sie wurde mit ihrem guten Einkauf nach Chatelet gebracht, wo man sie zusammentat und vermählte.“

Unsere Volkswitze knüpfen an diesen alten Brauch an. Henry Estienne, der berühmte Buchdrucker, erzählt, daß ein armer Pilsarde gehängt werden sollte, dem man ein ebensolches Mädchen vorführte, das sich vergangen hatte. Weiben sollte vergeben werden, wenn sie sich dazu entschloßen, einander zu heiraten. Der Pilsarde stellte unter anderen Bedingungen auch die an, sie gehen zu lassen und da er bemerkte, daß sie hintere, rief er den Denker zu: „Knüpfe mich auf, knüpfe mich auf, sie hintere!“

Man erzählt dieselbe Begebenheit von einem Normannen, der schon den Strich um den Hals hatte und noch, als er die ihm bestimmte Zukünftige sah, Berse machte:

„Schmale Lippen, spitze Nase, hängt mich lieber auf!“

Aus den Artikeln über Wallfahrten, den Schwur, Meineid, die Exkommunikation, verhängte Strafen, Gottesurteile durch Zweikampf, Feuer-, Wasserproben, Gebräuche bei Geburt und Tod, Brautwerbung und Begräbnis liegen sich noch ebenso interessante, als beschämende Beispiele unserer Torheit oder Unwissenheit vorführen. Von den meisten Gebräuchen kann man als einziges Lob melden, daß sie eben verpöhlen sind. Und wenn aus all dem Gefagten ein Nutzen gezogen werden soll und kann, so ist es die Ueberzeugung der Notwendigkeit der Toleranz. Denn wie oft sind die Verfolger von heute die Verfolgten von morgen! Und wie oft ist der Brauch von gestern der Spott von morgen!

Monaten schweren Kerkers, verschärft mit einem Fasttag monatlich.

Raminfeuer. Vorgestern um halb 6 Uhr abends brach im letzten Stockwerk des Hauses Nr. 24 der Via Cerere ein Raminfeuer aus, das bald einen solchen Umfang annahm, daß der Dachstuhl von dem Brande ergriffen wurde.

Gefundene Kindesleiche. Sonnabend früh fand ein Briefträger vor der evangelischen Kirche A. B. in Triest die in dreifache Papierumhüllung eingewickelte Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Nachforschungen nach der Kindesmörderin sind im Zuge.

Bitte um Spenden. Ein junger talentierter Musiker, der ohne Verschulden in bittere Not geraten ist, und nicht einmal soviel besitzt, um in seine Heimat abreisen zu können, wo er sich leichter fortbringen könnte, bittet hiermit edel denkende Menschen um eine Unterstützung.

Militärisches.

Dienstbestimmung. Auf S. M. B. „Ribiz“: Die Linienschiffsführer Heinrich Bauer (als Kommandant) und Franz Rezelman.

Urlaube. U. Sch. L. Charles Masjon drei Monate (Oesterreich-Ungarn); Mar.-Kom.-Adj. 1. Klasse Julius Sighartner acht Wochen (Oesterreich-Ungarn); 3 Tage Mar.-Kurat Karl Josef Iskra (Kreuz).

Drahtnachrichten.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 24. Jänner. Das Haus beriet heute die von den Delegationen bereits bewilligte Millionenkreditvorlage zu Ende und nahm dieselbe in allen Forderungen an, nachdem Richterstatter Skene auf die Notwendigkeit der modernen Ausrüstung unserer Armee hingewiesen und es als ein Verbrechen bezeichnet hatte, daß sich unsere Armee im Ernstfalle ohne entsprechende Ausrüstung dem Feinde gegenüber stellen müßte.

Die dalmatinische Schifffahrt.

Wien, 24. Jänner. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge fand gestern abends im Finanzministerium die Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Regierung und dem Lloyd betreffend die provisorische Sicherung des dalmatinischen Schifffahrtsdienstes statt.

Frostwetter in Italien.

Rom, 24. Jänner. In ganz Italien herrscht außerordentliche Kälte und in Rom und Neapel starker Schneefall. In Mailand sank das Thermometer auf zehn Grad unter Null, in Rovigo ebenfalls und in Livorno auf vier Grad unter Null.

Bulgarien.

Sophia, 23. Jänner. Heute nachmittags fand die erste Sitzung der Sobranje nach den Weihnachtsferien statt. Den ersten Punkt bildete ein Antrag, wonach die Sobranje das Bedauern und die Entrüstung über die Studentendemonstrationen gegen den Fürsten aussprechen und der Präsident beauftragt werden soll, dies Namens des bulgarischen Volkes dem Fürsten zur Kenntnis zu bringen.

Sophia, 24. Jänner. Die Professoren der Universität publizieren heute ein Manifest an das bulgarische Volk, in welchem die Schließung der Universität und die Entlassung der Professoren als ungeheuerlich erklärt und dagegen protestiert wird.

Der serbische Kirchenkongress.

Karlowitz, 24. Jänner. Der serbische Kirchenkongress setzte die Debatte über den Bericht des Kongressausschusses betreffend seine vierjährige Tätigkeit fort. Mitglied P e l e s c h kritisiert in einer zweistündigen Rede sehr eingehend den Bericht des Kongressausschusses.

Das Erdbeben in Kingston.

London, 24. Jänner. Das Reuterbureau meldet aus Kingston vom 22. d.: Seit dem 14. d. erfolgten zwei sehr schwere Erdstöße und letzten Dienstag nachmittags gleichfalls zwei Erdstöße.

Lemberg, 24. Jänner. An der Universität, in welche der Eintritt nur gegen Vorweisung der Legitimation gestattet ist, herrscht Ruhe. Die Nachtragsmatrikulation ging ohne Zwischenfall vor sich.

Madrid, 24. Jänner. Admiral Beranger ist plötzlich gestorben.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 24. Jänner 1907. Der Kern des Hochdruckgebietes lagert heute über dem östlichen Zentralkontinent und hat der Gradient gegen SW etwas abgenommen.

Fleischexport!

Versende täglich mit Postnachnahme franko, in 5 Kilo-Körbchen, gut verpackt: Frisches Rindfleisch . . . K 6.— Geselechte Schweinschinken . . . K 11.—

Kleiner Anzeiger.

- 1 Wort 3, Fettdruck 6 Heller, Minimaltaxe 30 Heller. Verlobungskarten, stets disponibel. Auskunft in der Weintellerei Via Beleggi Nr. 14, Konrad Karl Erner, Pola. 6

K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel u. Gewerbe. Aktienkapital und Reserven K 183,000,000. FILIALE POLA, FORO. befaßt sich mit Bank- und Wechseloperationen aller Art zu den günstigsten Bedingungen;

Bestes Instrument für Offiziere, Jäger und Touristen! Original-Fabrikspreise der Zeiss-Doppel-Feldstecher mit erhöhter Plastik des Bildes. Linearer Vergrößerung: 4-fach „Feldstecher“ Mark 110, 6-fach Mk. 120, 8-fach Mk. 130; 12-fach Mk. 185, — Jagdglas 5-fach Mk. 175.—

Kautschukstempel liefert schnell und billig die Buchdruckerei Jos. Krmpotic, Pola. Uhrm., Optiker u. Goldarb., Via Sergia 21. Größtes Lager in allen optischen Waren.

Visit-, Verlobungs- und Trauungskarten in feinsten Ausführung liefert schnell und billig Buchdruckerei Josef Krmpotic, Pola.

Dörchläuchting.

Von Fritz Reuter.

Hochdeutsch von Dr. H. Konrad.

(Nachdruck verboten.)

„Na, wenn er denn absolut den Dicknäfigen spielen will, mir nicht zuwider! Aber wohlfeiler wär' es doch für ihn, und warum fährt er denn nicht mit dem Hofrat Altmann und Kunst? Die haben sich ja heute morgen schon Extra bestellt; Krischan Ramlow fährt.“

„Wenn mein Herr Extra fahren will,“ sagte Dürten kurz, „dann kann er sich selber Extra nehmen, dann braucht er nicht auf den Hofrat und Kunst zu warten.“ Damit ging sie hinein und bezahlte die Post.

Punkt sechs Uhr sah der Herr Konrektor in dem offenen Kasten auf der hölzernen Britsche, die diesmal zu einer richtigen Postausrüstung gehörte, und fragte den Postmeister Schlutow, wann er denn in Neustrelitz wäre; er mußte zu zwölf Uhr dort sein, dann hätte er Termin.

„Können Sie auch,“ sagte der Postmeister, „können Sie bei diesen Wegen ganz gut, um elf sind Sie dort. Zochen zu elf mußst du da sein.“

„Will zusehen,“ sagte Zochen und fuhr los.

Der Herr Konrektor sah mit seinen Gedanken allein im Postwagen, und wenn die Gesellschaft auch nicht gerade sehr angenehm wahr, so war er doch zufrieden, daß sie ihm nicht auf den Beinen herumtrat und ihn nicht in die Rippen stieß; aber die Freude sollte nicht lange dauern, denn als sie vor das Tor kamen, stand hier ein Mädchen mit einer Schachtel unter dem Arm, ein bißchen weiter eine alte Frau mit einem Korb, dann ein junger Mensch mit einem Felleisen und ein alter Mann mit einem kleinen Kasten, und bei jedem hielt Zochen Schlutow an: „Prrr! Deh!“ Na, steig man ein.“

Und als sie an den Lannentrug kamen, war die Post gepropft voll von Böden, und die Böde stiegen nun ab und taten ihre Schuldigkeit gegen Zochen und traktierten ihn, und so ging das traktieren bei jedem Krug los, und Krüge waren viele auf dieser Straße.

Der Konrektor sah in tiefen Gedanken. Seine Nachbarin gegenüber? Ja, damit war es jetzt nicht mehr; der Anker, den er noch einmal in den Ehestandsgrund hatte werfen wollen, war ausgerissen. Und der Prozeß? Heute mußte er damit vors Brett. Dürten hatte sonst immer so zuversichtlich geredet von Garnichtverliererkönnen und hatte ihn so sicher gemacht, und heute morgen hatte sie gar nichts zu Kauf gehabt; sie war so still und bedrückt gewesen. Das mußte doch einen Grund haben; was hatte denn Dürten? Sollte sie nun auch wohl meinen, daß die Sache schief gehen könnte? Und

was dann? Woher das Geld nehmen? Wer hatte Geld? Hofrat Altmann hatte Geld, und Kunst lebte auch in guten Verhältnissen — aber die . . .

„Tereng! Tereng! Tereng!“ blies es hinter ihm, als er sich mit diesem trübseligen Gedankenspiel vor dem roten Krüge die Zeit vertrieb, die Zochen Schlutow drinnen mit seinen Böden viel vergnüglicher hinbrachte.

Er sah sich um, Hofrat Altmann und Kunst fuhren mit Extrapost an ihm vorbei: Kunst lachte ihn so von unten herauf heimtückisch an, und der Hofrat rief:

„Konrektor, setzen Sie sich nicht im roten Krug fest. Um zwölf Uhr ist der letzte Termin.“

Da jagten sie hin

Der Konrektor ärgerte sich hierüber gerade so viel, wie nötig tat, um ihm aus den Gedanken zu bringen. Er griff nach seiner Uhr: lieber Gott, es war halb elf und sie saßen erst vor dem roten Krug!

„Postillon! Zochen Schlutow!“

Ein Bock sah aus dem Fenster:

„Was ist denn los?“

„Mein Gott, die Uhr ist halb elf und wir sitzen hier vor dem roten Krug!“

„Aee, wir sitzen drin!“ lachte der Bock und machte das Fenster zu.

„Zochen Schlutow, Postillon!“

Ein anderer Bock lachte über die halbe Haustür herüber.

„Herr Konrektor, steigen Sie runter! Dies gibt einen Spaß: Schuster Grabows Gefell und Zochen Schlutow haben eine Maß Branntwein gewettet, wer am längsten eine irdene Pfeife auf der Nase balancieren könne.“

„Ah, da mußte ein Donnerwetter dreinschlagen!“ rief der Konrektor und sprang vom Wagen und lief in die Stube. Hier balancierten nun Zochen Schlutow und der Schustergefelte die Pfeifen auf der Nase hin und her, und es war nicht recht deutlich zu sehen, ob das Hin- und Herschwanke von dem vielen Bier und Branntwein oder von den Pfeifen gekommen ist.

„Was ist das für eine Dummheit?“ rief der Konrektor.

Klud! fiel Zochens Pfeife auf die Erde.

„Wollen wir denn nicht nach Strelitz?“ fragte der Konrektor.

„Oh, wir sollen wohl hinkommen,“ sagte Zochen und zwar recht ärgerlich.

„Ja, aber zu spät, ich muß um 12 Uhr da sein.“

„Geht mich nichts an,“ sagte Zochen; „Sie sind meines Bruders Passagier, und diese anderen sind meine und die haben noch Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)



Reichhaltige Auswahl

in

Chinasilberwaren

der berühmten Metallwarenfabrik Artur Krupp Bern-
dorf, und Moriz Hacker, k. u. k. Hoflieferanten, Wien,

zu Original-Fabrikspreisen,

sowie alle Gattungen

Uhren-, Gold-, Silber- u. optischen Waren

in solidester Ausführung zu billig-
sten Preisen und reeller Garantie.

Wiederverkäufer, Vereine und Gesellschaften bei grösserem
Abnahme Preisermässigung.

Via Sergia 21 **Karl Jorgo** Via Sergia 21

Lieferant der k. k. Staatsbeamten. 17



Für Rosenfreunde!

Empfehle reichste Aus-
wahl einstämmiger

ROSEN, beste Sorten

namentlich **Theo** und **Remontant**. 10 Stück K 3-60,
100 Stück K 30.—.

Auch Obstbäume aller Sorten.

Domenico Demarin

Rosengärtner, Via Orsоло. Pola.

163



Barotti & Co., Pola, Via Genide 7, Kunstler
Großes Lager aller Sorten Rahmen, Spezialität in Sezessionsrahmen.
Del- und Chromgemälden religiösen und weltlichen Charakters, Opern-
und historischen Gemälden von den berühmtesten Malern, Bilder und
Spiegel aller Art. Fabrikspreise. 19



Avisol

Die gefertigte Firma beehrt sich dem P. T. Publikum
zur gefl. Kenntnis zu bringen, daß bei der Firma

Luigi Dejak

Bier- und Weingroßhandlung in Pola

sich unsere Produkte, und zwar:

Opollowein-Lissa, Roth- und Weißwein

in Original-Fässern

sowie auch unsere **Konservenfische** zu mäßigen
Preisen am Lager befinden.

Preiskurant und Muster sind bei der Firma gratis erhältlich.

Hochachtungsvoll

Brüder Mardessich

grösste Steuerträger der Insel Lissa.

100